

Kandi Steiner

**Trust in HAIL MARY**

(RED ZONE RIVALS 4)

Mary & Leo

*Aus dem Englischen übersetzt von Ronja Wahnke*

Trust in  
**HAIL  
MARY**

Internationale  
Bestsellerautorin  
**KANDI STEINER**

ROMAN  
VAJONA



*Für die Mädchen, die Tattoos, Videospiele,  
Scheiße bauen und heiße, eingebildete,  
nervtötende Playboys lieben.*

*Das hier ist für euch.*

# Prolog

Mary

*Damals*



Der Wunsch, *Halo 5* zu meinem fünfzehnten Geburtstag zu bekommen, war der größte Fehler meines jugendlichen Lebens.

Zunächst einmal ist meine Mutter fast in Ohnmacht gefallen, als es so weit war. Es war schon schwer genug, sie dazu zu bringen, mir eine Xbox mit ein paar Einzelspieler–Fantasy–Spielen zu erlauben, und das klappte auch nur, weil sie dachte, es sei eine Phase, aus der ich herauswachsen würde. Aber um ein Xbox–Live–Abonnement und ein Spiel zu bitten, das ich mit Leuten auf der ganzen Welt spielen konnte, bei dem unser Hauptziel darin bestand, uns gegenseitig zu töten?

Meine arme Mutter wusste nicht, was sie damit anfangen sollte.

»Was ist mit Cheerleading? Was ist mit dem Abhängen mit deinen *Freunden*, dem Einkaufen im Einkaufszentrum, den Jungs?« Sie stellte eine Frage hektischer als die andere, und die Hoffnung in ihren Augen schwand.

Zum Glück hatte ich meinen Vater, der, wie ich glaube, schon in jungen Jahren wusste, dass ich nicht so werden würde, wie er und meine Mutter es sich vorgestellt hatten.

Meine Mom wollte eine Cheerleaderin und Debütantin wie sie selbst. Sie wollte, dass ihre Tochter in die gleiche Studentenverbindung eintrat wie sie selbst, und träumte von einer großen Hochzeit in einem weißen Kleid.

Dad wollte, dass ich in der Akquise tätig werde, genau wie er und mein älterer Bruder Matthew, der auf dem College war und in seine Fußstapfen treten sollte. Fairerweise muss man sagen, dass ich meinen Sturkopf von meinem Vater geerbt habe und dass ich mir *nichts* gefallen lasse. Aber diese Fähigkeiten zu nutzen, um bei einer Unternehmensfusion rücksichtslos und zielstrebig zu sein, stand nicht gerade auf meinem Plan. Nein, was sie stattdessen bekamen, war ein Emo-Kind mit einer Vorliebe für Kritzeleien und dem Traum, Tätowiererin zu werden.

Aber das ist nicht einmal der Grund, warum *Halo 5* der Anfang meines Untergangs war. Denn so sehr Mom es auch hasste, Dad ermutigte sie, dass es in Ordnung sei, wenn ich es spiele. *Gut für die Gehirnmuskeln*, sagte er scherzhaft beim Abendessen, während Mom wütend auf einem Spargelstängel herumkaute.

Und so öffnete ich an meinem fünfzehnten Geburtstag als Erstes das Geschenk in Form eines Videospiele, quietschte vor Freude, ließ alle anderen Geschenke liegen und rannte zurück in mein Zimmer, um sofort zu spielen.

Ich brauchte eine Weile, um das Spiel zu verstehen, aber nicht zu lange, um festzustellen, dass ich den meisten Leuten, mit denen ich live spielte, *um Jahre* hinterherhinkte. Das hat mich aber nicht abgeschreckt. Ich war ein Teenager in den Sommerferien und hatte alle Zeit der Welt. Und wenn es etwas gab, das ich mehr liebte als Zeichnen oder Spielen, dann war es eine Herausforderung.

In den ersten Wochen der Sommerferien spielte ich so viel wie möglich, stieg auf und verfeinerte meine Fähigkeiten. Es war nicht ungewöhnlich, dass ich noch wach war, wenn Dads Wecker klingelte, weil er in die Stadt fahren musste. Er kam dann in mein Zimmer, lächelte und ermahnte mich, wenigstens so zu tun, als ob ich schlief, wenn Mom aufstand.

Ich habe diesen Sommer *geliebt*. Ich liebte das Gefühl einer Glückssträhne, aufzubleiben, bis die Sonne aufging, mein Team

zu überraschen, wenn ich in mein Headset sprach und sie erkannten, dass ich ein Mädchen war. In der Schule war ich ein Niemand, eine Verliererin, nur eine weitere übergewichtige Teenagerin mit Akne, schlechten Zähnen und Schlabberklamotten, die immer mehr Freunde verlor, als sie ihre wahren Interessen entdeckte.

Aber online? Ich war ein knallharter Typ.

Ich war fast ein *Gott* – oder eine *Göttin* – als ich *Halo* gespielt habe. Ich hatte die Kontrolle darüber, wie ich aussah, mit wem ich spielte und welchen großen Anteil ich am Sieg unseres Teams hatte. Die Leute *wollten* mich in ihrem Team haben. Sie wollten mit mir spielen. Sie wollten ich *sein*.

Alles lief großartig.

Und dann, anderthalb Monate nach meinem Geburtstag, als der Sommer in vollem Gange war, aber die Schule am Ende dieser wunderbaren Zeit drohte, wurde ich in ein Spiel mit der absolut letzten Person hineingeworfen, die ich jemals erwartet hatte.

Leo Hernandez.

Jeder, der auf meine Highschool ging, wusste, wer Leo war. Jedes Mädchen kannte seine zerzausten Haare, sein schiefes Lächeln, seinen schlanken, muskulösen Körper, seine goldene Haut und sein ansteckendes Lachen. Jeder Junge kannte seine Schnelligkeit und Beweglichkeit, die Leichtigkeit, mit der er auf dem Fußballfeld und auch außerhalb davon brillierte. Er war ein Spitzensportler mit einem Vater, der früher in der NFL gespielt hatte. Er war beliebt. Er war lustig. Er war reich.

Er war die Art von Junge, die einen anlächelte und einem das Gefühl gab, das einzige Mädchen auf der Welt zu sein.

Ich wusste nicht, dass er auch der Junge war, der mein Leben ruinieren würde.

Ich wusste sofort, dass er es war, als sein Benutzername auftauchte: *leohernandez13*. Sicher, es musste noch andere Leo Hernandez' auf der Welt geben, aber die 13 verrät ihn. Es war seine Trikotnummer, seit er in der Kindermannschaft gespielt hatte,

und wenn es noch irgendeinen Zweifel daran gab, dass er es war, wurde er ausgelöscht, als seine vertraute Stimme im Chat ertönte.

»Wer ist bereit, ein paar Neulinge zu verprügeln?«

Ich blieb das ganze Spiel über ruhig, weil ich mich innerlich darüber aufregte, dass ich mit Leo spielte, obwohl ich mir mehr als alles andere wünschte, von ihm unbeeinflusst zu sein. Ich konnte es nicht ändern. Ich war ein Teenager, und das erste Mal, als ich gesehen hatte, wie er sich nach einem Footballspiel das Trikot vom Leib riss, war mein sexuelles Erwachen gewesen.

Natürlich hatte er, wie die meisten anderen Schüler auch, keine Ahnung, wer ich war.

Am Ende des Spiels beschimpfte Leo alle in unserem Team als »Arschlöcher«.

Außer mich.

Und dann hat er mit drei Worten meine Welt verändert.

»*Octostigma*, willst du mitmachen?«

*Octostigma* war mein Benutzername, für den ich mir selbst auf die Schulter klopfte, weil er so cool und kreativ und schwer zu fassen war und *niemand* auch nur annähernd den gleichen Namen hatte. Er kombinierte zwei Dinge, die ich liebte – Tintenfisch, das coolste Tier auf dem Planeten und *Stigma*, der altgriechische Begriff für *Tätowierung*.

Leo Hernandez diesen Benutzernamen sagen zu hören, zu hören, wie er mich bittet, mit ihm zu spielen?

Ein weiteres böses Erwachen.

Danach ging alles ganz schnell. Er fügte mich als Freund hinzu, lachte überrascht auf, als er herausfand, dass ich ein Mädchen war, und dann spielten wir mehrere Runden im selben Team, bevor er ins Bett musste.

Aber am nächsten Abend, als er sich einloggte, wurde ich sofort eingeladen, wieder mit ihm zu spielen. So ging es etwa eine Woche lang, bis er eines Abends erklärte: »Mir ist das zu langweilig. Hast du das neue *Resident Evil*?«

»Nein.«

»Kannst du es besorgen?«

»Vielleicht.«

»Sag mir Bescheid, wenn du's hast.«

Damit beendete er *Halo*, und ich sah die Benachrichtigung, die mir mitteilte, dass er *Resident Evil: Revelations 2* spielte.

Am nächsten Morgen habe ich meine Mutter am Frühstückstisch angefleht. Ich bin sogar buchstäblich auf die Knie gefallen.

»Spiele sind teuer und du hast gerade eins zum Geburtstag bekommen«, sagte sie.

Mein Vater warf ihr einen Blick über seine Sonntagmorgenzeitung zu, der ihr ohne Worte sagte, dass es komisch sei, wenn sie mir sage, ein Spiel sei teuer, wenn man bedenke, was sie wöchentlich für ein Paar Schuhe ausgab.

»Bitte, Mom. Ich werde alles tun.«

»Alles?«

»Alles«, sagte ich ernsthaft.

Mom sah meinen Vater an und dann wieder mich. »In der nächsten Saison wirst du in die Gesellschaft eingeführt.«

Und was soll ich sagen, ich habe nicht einmal gestöhnt oder mit den Augen gerollt. »Ist gebongt.«

Es war so einfach. Ich stimmte zu, eine Debütantin zu sein, und bekam das Ticket zu meinem Schwarm. Zwei Tage später hatte ich *Resident Evil: Revelations 2*, und als ich mich anmeldete, war Leo schon da.

»Stig! Du hast das Spiel«, verkündete er, als unsere Headsets verbunden waren.

Ich versuchte zu ignorieren, dass sich mein Magen wegen des Spitznamens, den er mir gegeben hatte, umdrehte, und dass er froh zu sein schien, dass ich online war. »Freu dich nicht zu sehr«, sagte ich ihm. »Ich habe noch nie zuvor gespielt, was bedeutet, dass ich zweifellos eine *Niete* sein werde.«

Er lachte mich aus, als er seine Worte benutzte. »Ich werde es dir beibringen.«

Und das war es dann auch für eine Weile, er brachte mir die

Grundlagen des Spiels im Raid-Modus bei und die einzige Unterhaltung zwischen uns bestand darin, dass ich Fragen stellte oder er mir Tipps gab. Aber irgendwann, als ich den Dreh raus hatte, wurde mir klar, wie intim es ist, ein Spiel *nur* mit Leo zu spielen und nicht mit einem Team voller Fremder. Und als wir nicht mehr darüber reden mussten, wie man das Spiel spielte, haben wir angefangen, über andere Dinge zu reden.

»Wie alt bist du eigentlich?«, fragte er mich eines Sonntagabends bei einer Razzia.

»Fünfzehn. Und du?«

»Sechzehn«, log er. Ich wusste, dass es eine Lüge war, weil sein Geburtstag erst im Oktober war, aber ich ließ ihn lügen, weil ich die Vorstellung mochte, dass er lügt, um mich zu beeindrucken.

»Cool.«

»Du bist also im zweiten Jahr an der Highschool?«

»In ein paar Wochen, wenn die Schule anfängt«, sagte ich und hielt inne, als wir auf eine Gruppe von Zombies stießen, auf die man sich konzentrieren musste. Als wir sie hinter uns gelassen hatten, fuhr ich fort. »Darauf freue ich mich nicht wirklich, um ehrlich zu sein.«

»Warum?«

»Schule ist scheiße.«

Er gluckste. »Ja.« Eine Pause, dann: »Hast du einen Freund?«

Meine Haut brannte so heftig, dass ich eine meiner kalten Hände von meinem Controller nahm und sie an meine Wange presste. »Nein.«

»*Nein?*« Leo lachte. »Das ist verrückt. Wie kannst du keinen Freund haben?«

Ich schnaubte. »Die Jungs an meiner Schule stehen nicht auf Mädchen wie mich.«

»Machst du Witze?« Er machte ein schnalzendes Geräusch mit seiner Zunge. »Dann sind sie Idioten. Wenn es an meiner Schule ein Mädchen gäbe, das Videospiele spielt? Da wäre ich voll *dabei*.«

»Du hast keine Ahnung, wie ich aussehe.«

»Und?«

Dabei drang die Hitze voll und ganz in meinen Körper ein, als hätte ich ein unentrinnbares Fieber.

»Machst du mich an, *LeoHernandez13*?«

»Vielleicht tue ich das, Stig.«

Mein Magen machte einen Rückwärtssalto. »Das sagst du nur, weil du nicht weißt, wer ich bin.«

Das Gespräch kam ins Stocken, als wir das Ende eines Schlachtzugs erreichten und uns ganz auf das Töten von Zombies und anderen Kreaturen konzentrierten. Als wir wieder in der Lobby waren, fragte Leo: »Was machst du eigentlich, wenn du nicht spielst?«

»Zeichnen.«

»Was zeichnen?«

»Ich weiß es nicht. Tiere, Blumen, Tattoomotive, einfach ...«

»Moment. *Tattoodesigns*?«

Ich biss mir auf die Lippe und verkniff mir ein Lächeln. »Ja.«

»Hast du welche? Tätowierungen, meine ich?«

»Ich bin fünfzehn.«

»Schön. Ich dachte, du hättest vielleicht coole Eltern.«

Ich schnaubte. »Weit gefehlt, es sei denn, du hältst einen Vater, der in der Akquise arbeitet, und eine Mutter, deren Job es ist, sich über den neuesten Klatsch und Tratsch im Countryclub zu informieren, für cool.«

»Ich habe schon Schlimmeres gehört. Also, du spielst und du zeichnest. Was sollte ich sonst noch über dich wissen?« Er hielt inne. »Vielleicht ... deinen Namen?«

Ich schluckte und die Angst lief mir über den Rücken. Ich wusste, dass er mich nicht erkennen würde, selbst wenn ich ihm meinen vollen Namen und ein Foto geben würde, denn Leo gehörte zu den obersten zwei Prozent der Beliebtheitskala an unserer Schule und ich war der letzte Dreck. Aber trotzdem hatte die Anonymität etwas Gewaltiges an sich. Als *Octostigma* war ich

cool, geheimnisvoll – das lustige Mädchen, das Videospiele spielt. Vielleicht war meine Stimme heiß. Vielleicht gehörte die Unnahbarkeit einfach dazu.

Aber als Mary Silver war ich eine Verliererin.

»Du kannst mich einfach Stig nennen.«

So ging es den Rest des Sommers weiter. Ich konnte es nicht erwarten, mich einzuloggen, konnte es nicht erwarten, die Benachrichtigung zu sehen, dass *LeoHernandez13* mich einlud, mit ihm zu spielen. Wir töteten *Zombies*, lachten und stritten uns über Upgrades und darüber, wer welche Fähigkeit besser beherrschte. In der Lobby zwischen den Schlachtzügen unterhielten wir uns, und je mehr wir das taten, desto tiefer wurden die Gespräche.

Ich erzählte ihm von der furchtbaren Abmachung, die ich mit meiner Mutter getroffen hatte, um dieses Spiel zu bekommen, und er lachte und fragte mich, was für ein Kleid ich für den Debütantinnenball besorgen würde und ob ich genauso gut tanzen wie *Zombies* erschlagen könnte.

Aber seine Stimme wurde weicher, als er mir von dem Druck erzählte, den er von seinen eigenen Eltern, insbesondere seinem Vater, verspürte.

»Er möchte, dass ich in seine Fußstapfen trete und in Southern Alabama spiele, aber ich liebe New England. Ich liebe Boston. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, wegzugehen.«

»Das musst du nicht.«

Er lachte. »Du kennst meinen Vater nicht. Ich bin sein ganzer Stolz. Es würde ihn zermalmen, wenn ich nicht auf seine Alma Mater gehen würde.«

»Aber es ist dein Leben«, erinnerte ich ihn. »Er kann nicht gleichzeitig sein Leben *und* deines leben. Außerdem wäre er doch stolz auf dich, egal, wo du Football spielen würdest.«

»Bei dir klingt das so einfach.«

»Jahrelang habe ich meine Eltern enttäuscht und sie haben mich trotzdem geliebt.«

Ein leises Lachen ertönte durch das Headset, dann war es still.  
»Hey ... ich weiß, dass das irgendwie gegen alle Regeln verstößt, die unsere Eltern für uns aufgestellt haben, als wir anfangen, live Videospiele zu spielen, aber ... meinst du, ich könnte deine Nummer haben?«

Schmetterlinge.

*Überall* Schmetterlinge.

»Sicher.«

Als ich sie ihm gab, flippte er aus.

»Warte, 781 ... das ist Weston! Da wohne ich!«

*Das ist Scheiße.*

Panik schoss durch mich hindurch. Ich hatte nicht daran gedacht, dass er eins und eins zusammenzählen würde, als ich ihm meine Nummer gab.

Ich biss mir auf die Lippe, um nicht zu antworten.

»Warum hast du mir das nie gesagt?«

»Du hast nicht gefragt.«

»Nun, das liegt daran, dass ich annahm, du wärst in, ich weiß nicht, Kanada oder so.«

»Kanada?« Ich lachte.

»Auf welche Schule gehst du?«

Das brachte mich zum Lachen. »Äh ... es ist eine kleine Privatschule, die kennt man gar nicht.«

»Ich gehe auch auf eine Privatschule.«

Schweiß kribbelte in meinem Nacken. »Ich muss gehen. Mom schreit mich an, ich soll schlafen gehen. Sie will, dass ich einen ordentlichen Schlafrythmus habe, bevor die Schule anfängt. Bye!«

Ich loggte mich aus, bevor er antworten konnte, mein Herz hämmerte in meiner Brust. Ich ließ mich zurück auf mein Bett fallen und schloss die Augen. *Dämlich, dämlich, dämlich!*

Doch dann surrte mein Telefon, und eine SMS von einer neuen Nummer kam an.

Unbekannt: *Süße Träume, Stig.*

Ich dachte, das war's, aber nachdem ich mir die Zähne geputzt hatte und ins Bett gekrochen war, wartete noch eine auf mich.

Leo: *Ich bin wirklich froh, dass ich dich getroffen habe.*

Am nächsten Morgen klingelte mein Telefon um sieben Uhr. Ich nahm ab, ohne zu prüfen, wer es war, denn ich wurde *nie angerufen*, schon gar nicht so früh.

»Raus aus den Federn«, sagte Leo.

Ich richtete mich auf.

*Er hatte mich angerufen?!*

»Ähm ... Hallo?«

»Ich dachte, ich helfe deiner Mutter dabei, dich für den Schulalltag fit zu machen«, sagte er. Seine Stimme klang über das Telefon noch wärmer, klarer als über das Headset, mit dem ich ihn sonst hörte. »Außerdem habe ich Footballtraining, und es ist nur fair, dass du zur gleichen Zeit aufstehen musst wie ich, weil du mich so lange wach gehalten hast.«

»Ich habe *dich* wachgehalten?«

»Den ganzen Sommer lang. Du bist wirklich ein schlechter Einfluss.«

»Sagt derjenige, der online nach der Telefonnummer einer Fremden gefragt hat.«

»Und ich bereue nichts.«

Ich errötete, ließ mich auf mein Bett zurückfallen und deckte das Telefon ab, damit er mein lächerliches Gequietsche nicht hören konnte.

»Hey, Stig?«

»Ja?«

»Zeichnest du mir etwas.«

»Was soll ich zeichnen?«

»Alles«, antwortete er schnell. »Zeig mir einen Teil von dem, was du bist.«

»Warum?«

Eine Pause. »Weil ich dich mag.«

Meine Augen weiteten sich und mein Herz hämmerte so laut, dass ich mich selbst nicht hören konnte, als ich mit einem schwachen »Okay« antwortete.

»Okay«, sagte er.

Und auch wenn ich ihn nicht sehen konnte, wusste ich, dass er lächelte.



# 1

## Mary

In den nächsten zwei Wochen sprachen wir jeden Tag und jede Nacht miteinander.

Ich wachte auf, weil ich SMS bekam, die mich zum Kreiseln brachten, und wälzte mich in der Bettdecke, so glücklich machte mich das. Nachts schienen wir immer weniger Zeit mit Spielen zu verbringen und mehr Zeit am Telefon, wo wir stundenlang redeten, bis unsere Kehlen heiser waren.

Als er mir das erste Mal ein Bild schickte, ließ ich mein Handy fallen. Buchstäblich. Es war nur ein Selfie von ihm nach dem Sommertraining, sein Haar war verschwitzt und verfilzt, seine Lippen rissig und seine Haut rot. Aber sein Lächeln war breit und strahlend, und das alles nur für mich.

Ich habe kein Bild zurückgeschickt und er hat mich nicht gedrängt.

Ich liebte es, mit ihm Xbox zu spielen. Ich liebte es, wenn er mir ein dummes Meme schickte oder mir eine lustige Geschichte über seine Familie erzählte. Ich liebte es, wenn er mich fragte, ob wir jemals im echten Leben abhängen würden, und mich dann das Thema wechseln ließ.

Aber meine Lieblingsnächte waren die, in denen er mich anrief und wir einfach dalagen und redeten. Die meiste Zeit haben wir gelacht. Manchmal waren wir so tiefgründig, dass ich ihm Dinge gestand, die ich sonst nie jemandem erzählt hatte, und er tat dasselbe. Wie in der Nacht, in der ich zugab, dass ich Angst hatte,

meiner Mutter nie genug zu sein, oder in der Nacht, in der er mir sagte, dass er sich ein Leben ohne Football nicht vorstellen konnte und dass seine größte Angst war, sich zu verletzen.

Trotz alledem habe ich für ihn gezeichnet.

»Wirst du mir jemals zeigen, was du zeichnest?«, neckte er mich bei jeder Gelegenheit. »Ich fange an zu glauben, dass du eine Lügnerin bist und überhaupt nicht zeichnest.«

Damals schickte ich ihm zum ersten Mal ein Bild – eine Rückansicht einer Seite mit Kritzeleien in meinem Skizzenbuch. Er schwärmte tagelang davon und überredete mich, ihm noch mehr von dem zu zeigen, was ich für ihn gemacht hatte.

»Ich zeige es dir, wenn es fertig ist«, versprach ich immer wieder.

Die Wahrheit war, dass ich den Mut aufbringen wollte, es ihm *persönlich* zu zeigen.

Die Schule begann, und alle Hoffnungen, die ich hatte, dass dieses Jahr vielleicht anders werden würde, nachdem sich der Sommer wie ein Wendepunkt im Leben angefühlt hatte, zerplatzten sofort, als ich es nicht einmal durch den ersten Tag schaffte, ohne mehrfach beleidigt und in der Cafeteria gestoßen zu werden. Manchmal wünschte ich mir, ich wäre der unsichtbare Verlierertyp, derjenige, der dem ganzen Mobbing entkommen könnte.

Ich hatte kein Glück.

Die Worte taten mir nicht weh – zumindest nicht mehr. Nachdem ich sie jahrelang ertragen hatte, war es, als würde man mir mit Hunderten von Nadeln durch die Haut stechen, bis ich mich so sehr an das Gefühl gewöhnt hatte, dass es sich normal anfühlte. Ich war gefühllos geworden gegenüber all ihren Beleidigungen – *Grufti, Loser, Streber, Fettsack, Kratergesicht* – was auch immer sie mir an den Kopf warfen, es war einfach, mit den Augen zu rollen.

Aber wenn sie mich schubsten, über mich stolperten, ihr Essen in den Müll warfen und lachten, als es auf mich spritzte ... Diese Dinge waren schwieriger abzustreifen.

Ich spürte, wie jeder Angriff mein ohnehin schon geringes Selbstvertrauen traf und ich mich am liebsten wie eine Schildkröte im Panzer versteckt hätte. In der Highschool war Aufregung das Gegenteil von dem, was ich empfand.

Ich wollte nur überleben.

Ich wusste nicht, wann es passierte, wann ich von einem normalen Kind mit einem kleinen, aber feinen Freundeskreis zu jemandem wurde, der ein Leben im Abseits führte. Ich schätze, als meine Freundinnen sich mehr für Jungs als für Spiele interessierten, als sie anfangen, zarten Lidschatten und rosa Lipgloss zu tragen, während ich mich für dramatische Katzenaugen entschied und mein Lächeln burgunderrot anmalte, als sie alle abnahmen und ich zunahm – an jeder Kurve.

Irgendwie, irgendwann habe ich mich selbst geächtet.

Aber dieses Jahr würde es anders sein. Denn dieses Jahr würde ich Leo haben.

Als ich ihn das erste Mal in der Schule sah, alberte er vor der ersten Stunde in der Cafeteria mit einigen anderen Spielern des Footballteams herum. Ich beobachtete ihn mit einem Lächeln, bevor mir eine meiner wenigen Freundinnen, Naya, mit dem Ellbogen in die Rippen stieß.

»Warum lächelst du diese Arschlöcher an?«

Ich wies sie ab und runzelte die Stirn, während ich wieder in mein Notizbuch kritzelte. »Habe ich nicht.«

Naya liebte Anime und Cosplay, so wie ich Videospiele und Zeichnen liebte. Sie hatte auch eine Bartagame als Haustier und eine Intoleranz gegenüber Sportlern oder anderen, die in unserer Schule als beliebt galten. »Doch, das hast du.«

»Halt die Klappe«, murmelte ich, ignorierte sie und konzentrierte mich auf mein Notizblock, bis eine SMS auf meinem Handy aufleuchtete.

*Leo: Du hast recht, Schule ist scheiße. Ich vermisse die Sommertage mit dir.*

Jeder Nerv in meinem Körper glühte, als ich den Text wieder und wieder las und mein Blick wanderte zu Leo auf der anderen Seite der Cafeteria. Er lachte über etwas, das der Quarterback gesagt hatte, und dann rannte Lila White herüber und ließ sich auf seinen Schoß fallen.

Er legte seine Arme leicht um sie, aber nicht so, dass ich mich auch nur ein bisschen eifersüchtig fühlte. Es war die Art und Weise, die ohne Worte sagte, dass er sich unwohl fühlte, dass er sie nur dort sitzen ließ, weil er keine Fragen beantworten wollte, wenn er sie von sich stieß.

Ich lächelte, mochte es, dass ich ihn so kannte, dass ich durch seine Fassade hindurchsehen konnte.

*Ich: Ruf mich heute Abend an und wir können so tun, als würde der Sommer nie enden.*

Sobald ich sie abgeschickt hatte, sah ich, wie er eilig sein Telefon aus der Tasche kramte. Er lächelte, als er die SMS las, und dann tippte er mit dem Daumen eine Antwort, bevor er es wegsteckte.

Später am Abend fragte ich ihn, wie sein Tag war.

»Erschöpfend.«

»Training?«

»Nein, Football ist meine Befreiung. Der Rest ist es, der mich auslaugt.«

»Der Unterricht?«

»Irgendwie schon. Ich weiß nicht so recht. Es ist wie ...« Er hielt inne, und ich wünschte, ich könnte ihn sehen, könnte seine Körperbewegungen in diesem Moment beobachten. »Manchmal hänge ich mit all diesen Leuten ab, all meinen *Freunden*, und ich sehe mich um und stelle fest, dass ich eigentlich keinen von ihnen kenne und sie mich nicht kennen. Abgesehen vom Football, meine ich.«

»Du könntest ihnen mehr über dich erzählen«, schlug ich vor.

»Bitte sie, auch dir gegenüber ehrlich zu sein.«

Er lachte. »Ja, klar. So wie sie mich an meiner Schule sehen, bin ich einfach der Klassenclown, weißt du? Der Sportler, der die Leute zum Lachen bringt und vor dessen Spind die Mädchen Schlange stehen.«

Ich schluckte. »Eine ganze Reihe, was?«

»Sei nicht neidisch, Stig«, sagte er mit Humor in der Stimme. »Keine von ihnen ist mit dir zu vergleichen.«

»Oh, verpiss dich.«

»Ich meine es ernst! Das sind sie nicht.«

»Wie auch immer«, sagte ich spielerisch, aber hauptsächlich, weil ich das Thema wechseln musste, bevor ich zu einer Pfütze auf dem Boden zerlief. »Du hast also das Gefühl, dass du eine Rolle zu spielen hast?«

»Ich denke schon. Oder vielleicht ist es so anstrengend, die Rolle zu spielen, dass es sich noch anstrengender anfühlt, sie ändern zu wollen.«

»Wenn du mich fragst, mag ich dich am liebsten, wenn du echt bist, wenn du offen bist. Du bist lustig, ja, aber ... du bist mehr als das.«

Leo schwieg einen langen Moment lang. »Ich wünschte, du würdest mir sagen, wer du bist«, sagte er leise.

Ich schluckte. »Bald.«

Eine weitere Woche verging, in der ich am Rande von Leos Leben lebte, in seiner Peripherie – da, aber nie wirklich gesehen. Am glücklichsten war ich, wenn er mir eine SMS schrieb oder mich anrief. Am unglücklichsten war ich, wenn ich nah genug war, um ihn zu berühren, und doch irgendwie unsichtbar. Und in dieser Zeit fand ich irgendwie den Mut, nach dem ich gesucht hatte. Angst und Furcht nagten immer noch in meinem Hinterkopf, aber sie wurden von der glühenden Kugel der Hoffnung übertönt, die mir ständig drei Worte ins Ohr flüsterte.

*Was wäre wenn?*

Und so trug ich an einem kühlen Herbstnachmittag ein Notiz-

buch voller Zeichnungen unter dem Arm, als ich über den Campus in Richtung Footballfeld ging.

In zwanzig Minuten würde das Training zu Ende sein, und ich beschloss, Leo endlich zu sagen, wer ich war.